27. Mai 1938

JÜDISCHE PRESSZ zentrale Zürich

UND JÜDISCHES FAMILIE BLATT FÜR DIE SCHWEIZ

wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

JEWISH PRESS AGENCY

raelitischen Cultusgemeinde Zürich

Office in New York: 1776 Broadway - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

rung tut not.

" Gibt es eine Antwort?

oblem der Judenheit stellt uns Herr Prof. A., der seit vielen nderungsbewegung tätig ist, den nachstehenden Aufsatz zur n gegeben, halten es aber für eine Förderung der Lösung ig eine kritische Würdigung aus der Feder eines unserer

Die Redaktion.

erfüllt zu haben, wenn sie die Ministerien der betreffenden Länder gebeten haben, ihnen Territorien zu überlassen.

21. Jahrgang
Nr. 992

27. Mai 1938

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE

JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—. halbj. Fr. 6.—. viertelj. Fr. 3.20. Einzelnummer 30 Rp. Ausland Fr. 25.— Office in New York: 1776 Broadway - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Grosswanderung tut not.

Die Frage des „Wohin?" Gibt es eine Antwort?

Großwanderung tut not. Zu diesem brennenden Problem der Judenheit stellt uns Herr Prof. A., der seit vielen Jahren an hervorragender Stelle in der jüdischen Wanderungsbewegung tätig ist, den nachstehenden Aufsatz zur Verfügung. Wir haben seinen Ausführungen gerne Raum gegeben, halten es aber für eine Förderung der Lösung dieses beherrschenden Problems, wenn wir gleichzeitig eine kritische Würdigung aus der Feder eines unserer ebenfalls sachverständigen Mitarbeiter veröffentlichen. Die Redaktion.

Bei der Lösung eines jeden Emigrationsproblems spielt die Einzelwanderung eine hervorragende Rolle. Auf diesem Wege sind auch in früheren Jahrzehnten Millionen Juden nach Amerika gebracht worden. Allein, was für frühere Jahrzehnte durchführbar war, kann sich für die folgenden Jahrzehnte als undurchführbar erweisen. Infolgedessen ergibt sich der Gedanke der Schaffung einer agrarischen Basis von selbst. Diese Idee ist bereits im Jahre 1891 durch die großzügige Stiftung von Baron Hirsch in die Wirklichkeit überzuführen versucht worden. Der gleiche Gedanke beherrschte auch die zionistische Bewegung. Wenn auch die bisher erzielten Erfolge nicht im Verhältnis stehen zu den gehegten Erwartungen, so sind doch viele Erfahrungen gesammelt worden, welche der Weiterführung dieser Idee zugute kommen werden. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß es sich nicht um ein einzelstaatliches Problem handelt, sondern um ein gesamteuropäisches, dann kann eine befriedigende Lösung der Frage nur dann gefunden werden, wenn den Juden ein so großes Territorium zur Verfügung gestellt wird, daß im Laufe von Jahrzehnten Millionenmassen in Form von Kleinsiedlungen planmäßig untergebracht werden können. Wenn ein solches Territorium bisher nicht gefunden wurde, so folgt daraus noch nicht, daß es nicht gefunden werden kann.

Großbritannien verfügt über 34,62 Millionen qkm überseeische Territorien; Frankreich hat einen Kolonialbesitz von 11,42 Millionen qkm; Italien einen solchen von 2,35 Millionen qkm; Belgien einen solchen von 2,35 Millionen qkm und Holland von 2 Millionen qkm. Kanada hat bei einem Umfang von 9½ Millionen qkm nur 10 Millionen Einwohner. Australien hat bei einem Umfang von 7½ Millionen qkm nur 6½ Millionen Einwohner.

Man darf annehmen, daß in diesen mehr als 60 Millionen qkm sich noch 100.000 qkm finden werden, welche für eine jüdische Massen-Siedlung auf agrarischer Basis in Betracht kommen. Freilich scheint die Methode, die bisher verfolgt wurde, unzureichend zu sein. Die Art, wie einzelne Länder ohne vorherige Sachverständigen-Untersuchung in die Debatte geworfen worden sind, ist durchaus laienhaft. Wenn manche Organisationen Beauftragte in einzelne Länder gesandt haben, so glaubten diese Beauftragten ihre Aufgabe erfüllt zu haben, wenn sie die Ministerien der betreffenden Länder gebeten haben, ihnen Territorien zu überlassen.

Ein solcher Weg wird nie zum Ziele führen. Die Kontinente, um die es sich handelt, sind so groß, daß selbst die eigene Regierung keinen erschöpfenden Ueberblick über die Möglichkeiten einer landwirtschaftlichen Kolonisation besitzt. Infolgedessen muß man umgekehrt den Weg gehen, daß man durch sachverständige Expeditionen ein Territorium buchstäblich entdeckt und dann über dieses konkrete Territorium in Verhandlungen mit der betreffenden Regierung eintritt. Dies erfordert selbstverständlich eine eingehende Vorarbeit, die in den vergangenen Jahren bereits hätte geleistet werden können, die in Angriff zu nehmen aber auch heute nicht zu spät ist. Infolgedessen mußte die Konferenz, die der frühere amerikanische Oberkommissar beim Völkerbund Mac Donald mit 18 Staaten hatte, ergebnislos verlaufen. Man muß aber auch der Konferenz, welche die amerikanische Regierung mit einer größeren Anzahl von Staaten demnächst abhalten will, mit einer gewissen Skepsis entgegensehen, falls sie sich auf das Flüchtlingsproblem beschränken sollte. Man muß das Problem als Wanderungsproblem behandeln und von der unhaltbaren Lage des Ostjudentums ausgehen. Hier würden sich die Arbeitskräfte finden, die zur Begründung der agrarischen Basis nötig sind. Ist aber eine genügend große agrarische Basis geschaffen, werden die intellektuellen Berufe zwanglos untergebracht werden können. Es würde ein großer Fortschritt erzielt werden, wenn auf dieser Konferenz die Errichtung einer Kolonisationszentrale, die ihren Sitz in London oder Genf oder New York hätte, beschlossen werden würde. Diese Kolonisationszentrale würde keine jüdische, sondern eine allgemeinstaatliche internationale Einrichtung darstellen. Dies würde auch der Tatsache Rechnung tragen, daß die Abwanderung von Millionenmassen von Juden aus Europa keine jüdische, sondern eine alle Staaten berührende, allgemeine politische Frage darstellt. Die Leitung dieser Kolonisationszentrale müßte Persönlichkeiten anvertraut werden, welche in der Gründung und Verwaltung von Kolonien Erfahrung haben. Diese Persönlichkeiten werden auch am besten diejenigen Forschungs-

reisenden aussuchen und die Expeditionen vereinigen, welche in einzelne Länder geschickt werden, um Territorien zu suchen, welche klimatisch und politisch den zu stellenden Anforderungen entsprechen. Auf diese Weise wird ein Material geschaffen werden, aus dem sich konkrete Projekte herausheben werden. Die Oeffentlichkeit sollte mit neuen Projekten erst dann befaßt werden, wenn ein wirklich in jeder Weise durchgeprüfter Plan vorliegt.

Die Kosten für die Errichtung einer derartigen Kolonisationszentrale sind nicht so hoch, als daß nicht erhebliche Beiträge hierzu von jüdischen Kreisen geleistet werden könnten. Wie im übrigen die weiteren ungeheuerlichen Kosten einer solchen Umsiedlung aufgebracht werden sollen, dies zu prüfen, wird auch Aufgabe dieser Kolonisationszentrale sein, welche Finanzsachverständige der ganzen Welt als Berater zur Verfügung haben wird. Jedenfalls muß die Laienhaftigkeit, die bisher in diesen Fragen geherrscht hat, ihr Ende nehmen und an ihre Stelle die Sachverständigkeit, repräsentiert durch die zu schaffende Kolonisationszentrale, treten. Die Philantropie wird noch lange ihre Berechtigung behalten. Aber neben ihr muß eine leider zu lange aufgeschobene konstruktive Auswanderungspolitik getrieben werden.

Wenn den Bestrebungen zur Auffindung eines neuen Territoriums von zionistischer Seite Widerstand geleistet wird, zugleich aber die Forderung erhoben wird, daß dieses Territorium nur nach zionistischen Grundsätzen aufgebaut werden soll, so scheinen uns diese ideologischen Auseinandersetzungen der Not der Zeit nicht Rechnung zu tragen.

Nur eine realistische, auf vernünftigen wirtschaftlichen Grundlagen beruhende Wanderungspolitik kann die Losung der Zukunft sein. A.

* * *

Der Artikel von Professor A. stellt mit Recht fest, daß das Wanderungsproblem die jüdische nächste Zukunft beherrschen muß. Diese Erkenntnis ist für den Leser dieser Zeitschrift nicht neu. Immer wieder ist hier auf die unerträgliche Situation hingewiesen worden, in der sich heute etwa fünf Millionen Juden in Mittel- und Osteuropa befinden. Immer wieder ist jenem seichten Optimismus entgegengetreten worden, der die Wirklichkeit nicht zu sehen wünschte, sondern sich hinter den papierenen Bollwerken von Verträgen und Verfassungen verschanzte. Als vor nahezu zwei Jahren ein jüdischer Führer die Parole von der Evakuierung des polnischen Judentums ausgab, antwortete ihm lärmende Entrüstung aus den Reihen des polnischen Judentums und darüber hinaus. Der weniger als Politiker, denn als erfolgreicher Schriftsteller bewährte Schalom Asch nannte ihn sogar einen Verräter. Jetzt hat dieser selbe Schalom Asch bei seiner Rückkehr nach Amerika erklärt, man werde in den nächsten fünf Jahren jährlich 150.000 Juden aus Mittel- und Osteuropa herausnehmen müssen. Als ein Zeichen wachsender, wenn auch etwas verspäteter Einsicht sei dieser Meinungswechsel gewürdigt. Wir dürfen aber wohl hoffen, daß diese Erkenntnis von der Notwendigkeit einer Wanderung ganz großen Stils, die, was den Personenkreis betrifft, die Dimensionen der Völkerwanderung weit in den Schatten stellen wird, auch den Willen erwecken wird, die damit verbundenen Probleme in einer angemessenen Weise anzupacken.

Das Hauptproblem ist nicht so sehr die Frage der Basis der Uebersiedlung in wirtschaftlicher Hinsicht. Es ist nicht zweifelhaft, daß, wenn es sich um die Transferierung solcher Menschenmassen handelt, der Weg der individuellen Wanderung nicht beschritten werden kann. Ganz abgesehen davon, daß jüdische Gesichtspunkte eine solche Methode als unglücklich und gefährlich erscheinen lassen, ist sie aus anderen Gründen nicht ernsthaft in Betracht zu ziehen. Daß es irgend einen Staat gibt, der in dem erforderlichen Umfange seine städtischen Siedlungen zur Verfügung stellt, ist ausgeschlossen. In dem Maße, wie man daran geht, die Behandlung des Problems auf Massen einzustellen, ist es klar, daß nur ein durch Juden selbst zu erschließendes Gebiet hierfür in Betracht kommen kann. Das Problem ist also nicht landwirtschaftliche Siedlung oder eine andere wirtschaftliche Grundlage, sondern es kann sich überhaupt nur um eine landwirtschaftliche Siedlung als Grundlage handeln, auf der dann andere Betätigungsmöglichkeiten im Wege einer natürlichen Entwicklung sich allmählich aufbauen können.

Es gibt, abgesehen von den finanziellen Problemen, die gewiß eine ungeheure Kraftanstrengung beanspruchen würden, nur eine wirkliche Frage. Die Frage, die wir in diesem Blatte immer wieder lesen, die sich immer wieder aufdrängt, wenn gewisse Länder alle paar Monate ihre Tore schließen, um das Tor etwas später wieder ein wenig und selbstverständlich mit verschärften Bedingungen zu öffnen; die Frage: Wohin?

Daß diese Frage nicht mit Palästina allein beantwortet werden kann, wissen wir. Würde die Alternative lauten: «Palästina oder ein anderes Land», so könnte kein Zweifel sein, daß alle jüdischen Gesichtspunkte die Antwort «Palästina» erheischen würden. Wir wissen aber, daß auch die optimistischsten Vorstellungen in zionistischen Kreisen über die Aufnahmefähigkeit Erez Israels in den nächsten Jahren, gemessen an dem Auswanderungsbedürfnis, nur eine zwar sachlich aber nicht numerisch bedeutsame Teillösung darstellen! Es muß daher eine andere Lösung nebenher angestrebt werden, denn es ist ja unmöglich, Millionen jüdischer Menschen in ihren bisherigen Wohnländern einfach zugrunde gehen zu lassen.

Die Frage des «Wohin» ist in den letzten Jahren immer wieder gestellt worden. Sie hat viele und sehr verschiedenartige Antworten gefunden. Was Prof. A. hierzu kritisch sagt, ist im wesentlichen richtig. Es war sehr viel Dilettantismus, sehr viel phantastische Plänemacherei, sehr viel organisatorischer Leerlauf. Das Ergebnis ist dementsprechend. Eine wirklich befreiende Lösung ist bisher nicht gefunden worden. Zwei-

fellos spielt dabei auch ein Ressort-Partikularismus, eine Organisations-Eifersüchtelei eine Rolle. Klar ist jedenfalls, daß es so nicht weiter geht, wenn nicht die Judenheit sich dem Vorwurf aussetzen will, sich der Not von Millionen ihrer Brüder versagt zu haben. Die zentrale Zusammenfassung aller Energien im jüdischen Volke ist eine Notwendigkeit. In straffster Form. Ohne Kongresse und Konferenzen, die mehr oder weniger schöne Reden halten und Resolutionen beschließen. Ganz wenige Männer — aber Männer.

Ob das Kolonisationszentrale oder anders heißt, soll uns wenig kümmern. Es muß nur eine jüdische Stelle da sein die ohne bürokratische Hemmungen an die Arbeit geht. Allerdings in einem Tempo, das der brennenden Not gerecht wird. Hier liegt einer der entscheidenden Punkte, in denen wir von dem Standpunkt von Prof. A. abweichen. Gründung der Zentrale, nach «bewährter» Methode, Aussuchen der Experten, Forschungsreisen mit eingehendem Studium der einzelnen Länder, das wäre ein Weg, den wir uns vor fünf Jahren vielleicht hätten leisten können. In dieser Weise vorgehen, hieße bestenfalls in einigen Jahren ein Projekt haben. Muß es betont werden, daß ein solcher Weg schon aus zeitlichen Gründen ungangbar ist?

Aber sind denn solche «Umwege» überhaupt nötig? Nein und tausendmal nein. Kein Land der Erde ist so «unentdeckt», daß nicht sehr weitgehende Aufschlüsse über Boden- und Klimaverhältnisse und alle in Betracht kommenden Dinge greifbar wären. Es gibt neben volkswirtschaftlichen Werken und Handbüchern mit statistischen Einzelheiten eine sehr umfangreiche, durchaus ernst zu nehmende Reise-Literatur, die weitgehende Aufschlüsse ermöglicht, ohne daß viel weniger erfahrene Leute dieselben Entdeckungsreisen wiederholen. Man denke beispielsweise an auch in deutscher Sprache erscheinende Bücher, die unter ganz deutlichen siedlungspolitischen Gesichtspunkten geschrieben sind. Prof. A. hat zweifellos recht, wenn er sagt, daß es für unsere jüdischen Bedürfnisse genug Land auf der Welt gibt, aber er irrt, wenn er es erst mit so umständlichen Methoden glaubt entdecken zu müssen.

Und er irrt noch in einer anderen sehr wichtigen Frage. Er wendet sich dagegen, daß die Forderung erhoben wird, das Territorium müsse nach zionistischen Grundsätzen aufgebaut werden. Das beruht wohl auf einer Verwechslung zwischen «zionistisch» und «nationaljüdisch». Es gibt keinen «zionistischen» Aufbau außerhalb Erez Israels. Es gibt aber auch keinen Aufbau von Neuland ohne ideologische Grundlage. Auch darüber kann er in der Literatur anderer Völker viel Aufschlußreiches finden. Wenn in manchen Ländern urbar gemachte Böden von jungfräulicher Fruchtbarkeit, fertig erstellte Siedlungen wieder verlassen worden sind, so geschah das meist, weil das Leben harter Arbeit in Einsamkeit mit Verzicht auf das meiste von dem, was in zivilisierten Gegenden zum Komfort auch eines bescheidenen Lebens gehört, nicht ertragen werden kann ohne eine Idee, die all dem einen Sinn gibt. Warum sind die Siedlungsexperimente in der kanadischen Provinz Quebec gelungen und in anderen Provinzen Kanadas mißglückt? Weil im Gegensatz zu den anderen es in Quebec eine «ideologische» Grundlage gab, nämlich die religiös-katholische. Diese Siedlungen werden nationaljüdisch und damit auch jüdisch-religiös sein müssen, oder sie werden an ihrer inneren Leere scheitern.

Es gibt Land, geeignetes, menschenarmes, das förmlich auf seine Entwicklung wartet, und es wird nur von der Fähigkeit der Judenheit abhängen, alle Selbstsucht, alle Unsachlichkeit, alle Projektemacherei beiseite zu schieben und die ungeheuren jüdischen Energien auf eine solche Aktion zu konzentrieren, um für Millionen Juden den Weg ins Freie zu finden.

S.

Amerikas Gewerkschaften zur Flüchtlingsfrage.

Wir sind in der Lage, ein bedeutsames Dokument zu veröffentlichen, das die Stellung der amerikanischen Federation of Labor zur Flüchtlingshilfs-Aktion der amerikanischen Regierung klarstellt. Das Schreiben, das wir in deutscher Uebersetzung wiedergeben, ist uns im Zusammenhang mit dem von uns führenden Persönlichkeiten der USA. unterbreiteten konstruktiven Vorschlag zugegangen. Unsere Leser werden unsere Genugtuung teilen über die hilfsbereite, von krasser Verfolgung der Eigeninteressen so erfreulich sich distanzierende Haltung, die der anerkannte Führer der amerikanischen Arbeiterschaft, William Green, hier einnimmt. Die Redaktion.

«In Beantwortung Ihres Wunsches, die Einstellung der Amerikanischen Arbeitergewerkschaft (American Federation of Labor) gegenüber dem Plan von Statssekretär Hull zur Erleichterung der Auswanderung politischer Flüchtlinge aus Oesterreich und Deutschland kennen zu lernen, möchte ich feststellen, daß die Amerikanische Arbeitergewerkschaft mit dem Plan von Staatssekretär Hull herzlich sympathisiert.

Nach unserer Meinung ist es nur recht und billig, daß die Vereinigten Staaten die Führung übernehmen in einer internationalen Bewegung, den verfolgten Minderheiten des Reiches eine Zufluchtsstätte zu bieten. Von seinen frühesten Zeiten an hat dieses Land jenen ein Asyl bereitet, die wegen religiöser oder politischer Unterdrückung aus ihrer Heimat fliehen mußten

Diese Flüchtlinge haben sich im Laufe der Jahre als unsere vortrefflichsten Bürger bewährt. (Proved themselves to be our finest citizens.) Es wäre grausam, unlogisch und gänzlich außerhalb der Befolgung unserer amerikanischen Grundsätze, wenn wir jetzt die Tore vor ihnen verschließen sollten.

Gleichwohl, wie Staatssekretär Hull hinwies, kann von diesem Lande nicht erwartet oder verlangt werden, eine größere Zahl von Immigranten aufzunehmen, als dies die bestehende Gesetzgebung gestattet. Das wäre unfair gegenüber Millionen unserer eigenen Mitbürger, die gegenwärtig keine Arbeit und keinen Lebensunterhalt finden können.

Aber selbst innerhalb der bestehenden Quoten ist für fast 18,000 deutsche und österreichische Flüchtlinge die Gelegenheit vorgesehen, in dieses Land legal im Laufe der nächsten vier Monate hereinzukommen.

Staatssekretär Hull's Vorschlag, verfolgten Deutschen und Oesterreichern zu helfen, in dieses Land oder in andere freie Länder zu kommen, ist ein schöner Zug von Menschenfreundlichkeit.»

William Green.
President, American Federation of Labor.

Jüdische Wochenschau.

Ungarn.

So sehr man glaubte, daß die bisherigen Diskussionen alle Seiten des jüdischen Problems in Ungarn restlos erschöpft hätten, so gibt es doch immer wieder neue Momente. In den Ausschüssen des Oberhauses kam es zu einer bemerkenswerten Debatte, an der sich der Fürstprimas Kardinal Serédi und die Bischöfe Glattfelder und Ráffay beteiligten. Alle drei betonten ihren Wunsch nach einer möglichst milden Fassung und besonders der erstere betonte die Notwendigkeit, die Grundsätze der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe nicht außer Acht zu lassen. Natürlich spielte in den Betrachtungen die Frage der seit 1919 Getauften und die Unklarheit, ob diese Bestimmung vom Standpunkt der Rasse oder der Konfession zu betrachten sei, eine erhebliche Rolle. Der Ministerpräsident half sich demgegenüber mit der fast salomonischen Rechtfertigung, es handle sich weder um eine konfessionelle oder rassische, sondern um eine «gesellschaftspolitische» Frage, was lediglich bestätigt, daß hier die jüdischen Bürger- und Menschenrechte als Oel auf die Wogen der «kochenden Volksseele» gegossen werden sollen. Der Erfolg wird abzuwarten sein. Zwar hat der Führer der Pfeilkreuzler, Major Szalássy, seinen Rücktritt von der politischen Bühne angekündigt, zwar melden die Zeitungen fluchtartige Massenaustritte seiner Mitglieder als Wirkung der angekündigten drakonischen Maßnahmen gegen zersetzende Bestrebungen, aber es gibt auch Stimmen, die vor Optimismus warnen. Bei diesen Skeptikern wird es durchaus für möglich gehalten, daß dies nur Tarnungen sind, um die Bewegung unterirdisch weiter zu führen, und es wird insbesondere darauf verwiesen, daß Szalássy in der Armee einen sehr dankbaren Boden für seine Bewegung gefunden habe. Sollte auch das Kabinett Imrédy die Beruhigung nicht herbeiführen können, dann würde dem Reichsverweser wohl nichts anderes übrig bleiben, als die äußerste Rechte mit der Regierung zu betrauen. Die Stimmung unter den Juden ist naturgemäß äusserst gedrückt. Die Auswanderungsneigung ist sehr gewachsen. Und das gesamte Leben leidet darunter. Was im politischen Teil der Zeitungen nicht zum Ausdruck gelangen kann, das verrät manchmal blitzlichtartig eine scheinbar ganz bedeutungslose Plauderei. So lesen wir im Feuilleton einer Budapester Tageszeitung:

«Wenn Sie für das Theater noch so viel Interesse übrig haben, daß Sie doch vielleicht unter der Macht einer Innervation, einer eingefleischten Angewohnheit — wenigstens die Inserate der Theater ansehen, so werden Sie darüber den Kopf schütteln, wie viele Theater bereits heute, Mitte Mai, geschlossen sind. So der wunderschöne Monat Mai vorüber ist, werden mit Ausnahme der staatlichen Bühne alle Theater ihre Pforten geschlossen haben. Die Tatsache bedarf keines Kommentars. Man hat nicht Lust, sich belustigen zu lassen, denn es ist schon im vorhinein für jeden Theaterbesucher ausgemacht, daß es den derbsten Spässen, dem feinsten Humor, den vermessensten Purzelbäume populärster Clowns nicht gelingen wird, das Gemüt der Zuschauer zu erheitern. Und wenn man nicht Lust verspürt, sich durch ein Lustspiel belustigen zu lassen, so leuchtet es jedem nüchtern Denkenden ein, daß man noch weniger aufgelegt ist, dem Ernst des Lebens, dem bitteren Kampf ums Dasein, den physischen und seelischen Schmerzen, die in einer Tragödie aufgezeigt werden, von der Bühne herab zu begegnen. Leider sehen wir im Heim, im Amt, auf der Straße, in der politischen Arena, ja sogar in den still entlegenen, bisher wetterfesten Werkstätten der Wissenschaft solche Tragödien gerade genug.»

Das bedarf in der Tat keines Kommentars mehr. Die Schaubühne muß ihrem jedes anderes Interesse ausschließenden übermächtigen Konkurrenten weichen — dem Welttheater.

Polen.

Sehr merkwürdige Nachrichten kommen aus Polen. Dort hat am 11. Mai auf dem Warschauer Flugplatz eine große Feier stattgefunden, zu der Vertreter der Regierung, der Armee und der Stadt erschienen waren. «Die jüdische Jugend» hatte der polnischen Armee ein Flugzeug geschenkt und der Vertreter des Komitees erklärte, dies sei nur der Anfang; eine ganze Esquadrille solle folgen. Der Armee-Inspektor, General Berbecki, nannte dies «ein schönes Symbol der Bestrebungen, die auf Verbrüderung aller Bürger gerichtet sind. Es sei ein Beispiel für das jüdische Kapital, das durch Ausbau der Industrie die Arbeitslosigkeit im Lande beseitigen und der angeblichen Uebervölkerung Abhilfe schaffen könne.» Gleichzeitig erreichten uns Meldungen der Jüdischen Telegraphen-Agentur, wonach in Tarnopol ein Jude den bei antijüdischen Exzessen erlittenen Verletzungen erlegen sei, daß bei Chelm die Leichen eines jüdischen Ehepaares auf der Landstraße und in Dzisna die Leichen zweier jüdischer Arbeiter gefunden wurden. Nebenbei war noch der Friedhof in Chsanow geschändet worden und in der Warschauer Universität war es zu schweren Mißhandlungen jüdischer Hörer gekommen. Solche Nachrichten, die aus Polen nicht abreißen wollen, sind doch wohl eine etwas störende Begleitmusik zu dem Festakt auf dem Flugplatz und es ist bedauerlich, daß es offenbar ein von keiner Seite bestrittenes Monopol der Juden ist, «Bestrebungen auf Verbrüderung aller Bürger» nachzuleben. Und wenn der polnische General seine Mahnung an das jüdische Kapital auch sicherlich ganz ernsthaft gemeint hat, so ist darauf zu antworten, daß das ungarische Beispiel in diesen Tagen wieder mit aller Deutlichkeit gezeigt hat, wie wenig wirtschaftliche Pionierleistungen der Juden geeignet sind, sie gegen Futterkrippenneid und Ausschaltungstendenzen zu schützen.

Vielleicht ist das Bedürfnis nach Brüderlichkeit nur ein Ausfluß der gespannten politischen Lage. Polen, das sich wegen seiner nicht ganz hunderttausend Seelen umfassenden Volksgenossen in der Tschechoslowakei an dem Sturmlauf der Sudetendeutschen und Ungarn gegen die Verfassung der Tschechoslowakei beteiligt, hat damit eine nicht sehr bequeme Folgeerscheinung insofern ausgelöst, als seine 8 bis 9 Millionen Köpfe zählende ukrainische Minderheit dieselbe Rechtsstellung innerhalb Polens verlangt, wie sie für die Polen in der Tschechoslowakei gefordert wird. Und wie merkwürdig. Was den Polen für den Nachbarstaat als Ausfluß letzter Gerechtigkeit erscheint, wird von ihnen ihren eigenen Minderheiten gegenüber verweigert. Leider hört man noch nichts davon, daß auch die jüdische Minderheit mit ihren 3½ Millionen Seelen sich dieser Bewegung angeschlossen hat.



Südafrika.

Südafrika war einmal eine starke Hoffnung für Juden, die eine neue Heimat suchten. Das ist seit etwa Jahresfrist vorbei, da die Einwanderungsbestimmungen so verschärft sind, daß im letzten Jahre nur einige hundert Juden ins Land gelangen konnten. Diese Verschärfung war eine Folge der intensiven antisemitischen Kampagne, die seit einigen Jahren von der unter Führung von Dr. Malan stehenden Nationalisten-Partei geführt wird. Unter diesen Umständen mußte man in jüdischen Kreisen mit großer Spannung dem Ausgang der Parlamentswahlen entgegensehen, die in diesen Tagen durchgeführt wurden, zumal der Wahlkampf sehr stark um die Judenfrage ging und die beiden führenden Minister Herzog und Smuts wiederholt gegen eine antijüdische Politik auftreten mußten. Wenn nun eine jüdische Nachrichten-Agentur eine vernichtende Niederlage der Nationalisten mit dem Verlust sämtlicher Mandate zu melden weiß, so zeigt das die Schwierigkeiten einer gewissenhaften Berichterstattung in unserer Zeit. Die Nachricht ist leider völlig unrichtig. Zwar haben die Besorgnisse, die wegen einer Verschiebung der bisherigen Mandatsverhältnisse bestanden, sich erfreulicherweise nicht erfüllt, aber die Nationalisten Dr. Malans haben ihre Mandatsziffer von 20 auf 26 steigern können, während die Regierungspartei von ihren 116 Sitzen nur 5 verloren hat, also nach wie vor über eine erdrückende Mehrheit verfügt. Wenn man aber etwas genauer hinsieht, dann versteht man, daß zu irgendwelcher Genugtuung kein Anlaß vorliegt. Die Stimmenzahlen der Antisemiten sind nämlich rapide in die Höhe gegangen, wenngleich dies bei dem Mehrheitswahlrecht in den Mandatsziffern nicht zum Ausdruck gelangt. Ihre Stimmenzahl ist fast halb so groß wie die der Regierungspartei. Ob unter diesen Umständen die Wahl von 6 Juden ins Parlament restlose Freude auslösen kann, ist also zweifelhaft. Es ist sicherlich noch unvergessen, daß das verschärfte Einwanderungsgesetz seinerzeit nur eine Mehrheit erlangte, weil zwei jüdische Abgeordnete zustimmten.

Deutschösterreich.

Seit über zwei Monaten waren die Juden in Oesterreich gleichsam stumm geworden. Jetzt ist diese Periode abgeschlossen. Vor uns liegt die erste Nummer der «Zionistischen Rundschau», die als einziges jüdisches Organ mit behördlicher Zustimmung nunmehr erscheint. Wer jedoch annimmt, über das wirkliche Leben und den seelischen Zustand der Wiener Juden daraus etwas zu erfahren, ist selbstverständlich in einem Irrtum befangen. Nur indirekt bietet das Blatt gewisse Aufschlüsse, und zwar ohne Ueberraschungen zu bringen. Denn was den weitaus größten Raum beansprucht, ist das Problem der Auswanderung mit all den Ueberschriften, die wir schon aus der jüdischen Presse Deutschlands kennen. Bemerkenswert ist jedoch, daß man offenbar aus den anderwärts gemachten Fehlern gelernt hat — wie weit dabei ein behördlicher Druck mitgewirkt hat, sei ununtersucht —, und die organisatorische Zersplitterung vermeidet. Die Cultusgemeinde hat sich entschlossen, die Wanderung selbst vorzubereiten und zu ordnen, und nur die Palästina-Wanderung ist von dieser Regelung ausgenommen. In einem Aufruf kündigt die Gemeinde die Einrichtung einer Informations- und Beratungsstelle in Auswanderungsfragen als erste Etappe auf dem Wege zum planmäßigen Aufbau einer zentralen Auswanderungs-Institution an. Diese straffe Zentralisierung, unter deren Fehlen anderwärts wichtige jüdische Interessen stark gelitten haben, ist durchaus zu begrüßen.

Im übrigen geht die Ausschaltung der Juden aus dem Wirtschaftsleben — ebenso wie in Deutschland — unaufhaltsam weiter. Leider verbergen sich unter harmlosen Bezeichnungen wie «Arisierung» vielfach die krassesten Enteignungen. Die Behörden denken gar nicht daran, den jüdischen Verkäufer seines Betriebes in den Besitz eines einigermaßen angemessenen Verkaufspreises gelangen zu lassen. In einigen Fällen sind bereits abgeschlossene Verkaufsverträge nicht genehmigt worden. Dafür hat man aber die Stillegung des Betriebes durch behördliche Eingriffe erzwungen und damit den Wert des Unternehmens auf einen Bruchteil reduziert. Die wenigen noch in jüdischem Besitz befindlichen größeren Betriebe werden durch Schikanen aller Art so mürbe gemacht, daß immer mehr des Kampfes müde werden und sich zum Verkauf à tout prix entschließen, selbst wenn dabei Millionenwerte verloren gehen.

Die Nachricht englischer Zeitungen über die Freilassung von Baron Louis Rothschild hat sich als unrichtig herausgestellt. Dagegen soll Fritz Grünbaum aus der Haft entlassen sein. Anderseits kommt die erschütternde Nachricht, daß Dr. Jakob Ehrlich im Konzentrationslager plötzlich gestorben ist. Dr. Ehrlich war eine führende Persönlichkeit im österreichischen Zionismus, der einzige jüdische Vertreter in dem von der Schuschnigg-Regierung gebildeten Wiener Stadtrat und Vizepräsident der Wiener Kultusgemeinde. Wäre er kein Jude, sondern ein Sudetendeutscher, so würde die deutsche Presse sicherlich von einem «europäischen Skandal» sprechen.

Neben der Riesenarbeit, die die Umschaltung Oesterreichs nach den Bedürfnissen der deutschen Wirtschaft erfordert, soll auch die «rassische» Aufklärungsarbeit durch eine großzügige Propaganda-Arbeit gefördert werden. Auf diesem Gebiet werden sich die «Erzieher» offenbar noch sehr bemühen müssen, wie mancherlei Vorkommnisse zeigen. Eine Wiener jüdische Familie erhielt von einer Tiroler Bauernfamilie die Anfrage, ob sie nicht auch diesmal — wie seit Jahren — die Ferien bei ihnen verbringen würde. Als sie antwortete, sie möchte ihnen keine Ungelegenheiten machen, da sie doch jüdisch wäre, kam die Antwort: «Ob Juden oder Christen ist uns egal, wenn Sie nur — Arier sind.»

Tschechoslowakei.

«In ernstester Stunde» — wie der tschechoslowakische Staatspräsident sich am Samstag ausdrückte — haben die Gemeindewahlen in der Tschechoslowakei begonnen. Die Wahlbewegung in den deutschen Gebieten ließ erkennen, wie weit die Untergrabung der behördlichen Autorität schon fortgeschritten ist. Am Samstag war die Situation fast katastrophal, und wenn auch inzwischen eine leichte Entspannung eingetreten ist, so bleibt der Horizont wahrscheinlich noch längere Zeit von gewitterschwangeren Wolken verhangen. Der Wirbelsturm, den eine Gleichschaltung der sudetendeutschen Gebiete für die Juden bedeuten würde, hat bereits mit voller

Besuchen Sie uns!

Kraft eingesetzt. Gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Boykott trifft die Juden in diesen Gegenden und zwingt sie zu vielfach übereilten Liquidationen, die selbstverständlich nicht ohne einschneidende Substanzverluste möglich sind. Aber auch überall dort, wo starke deutsche Minderheiten bestehen und wo die Juden — auch die nicht assimilatorisch eingestellten — bisher am deutschen Kulturkreis teilnahmen und vielfach seine Träger waren, ist der Trennungsprozeß auf der ganzen Linie im Gange. Es wird den Juden gar nichts anderes übrig bleiben, als sich ein eigenes Kulturleben zu schaffen nach Art der jüdischen Kulturbünde in Deutschland, wenn auch ohne die vielen Fesseln, die diesen auferlegt sind, und diese Entwicklung ist durchaus zu begrüßen, weil sie vieles an Abneigung in den tschechischen Reihen ausräumen wird, die die Juden wegen ihrer bisherigen deutsch-kulturellen Einstellung mit einer nicht ganz vorbehaltlosen Sympathie bedacht haben.

Die klare Linie, die wir in dieser Frage verfolgt haben, ist in der tschechoslowakischen Presse nicht unbeachtet geblieben. Mehrere tschechische Tageszeitungen haben unsere Ausführungen teilweise wiedergegeben. Wenn aber «Polední List», das Organ der Stribrny-Partei, antisemitische Vorwürfe gegen die deutschen Juden erhebt, weil diese im Weltkriege ihre vaterländische Pflicht erfüllt haben, so sollte eine derartige Haltung als Kampfmittel ausscheiden. Ohne mit den unernsten Argumenten uns auseinandersetzen zu wollen, glauben wir, daß die Tschechoslowakische Republik ein lebhaftes Interesse daran hat, daß ihre jüdischen Bürger im Ernstfalle ihre besten Kräfte in den Dienst der Landesverteidigung stellen und daß sie mit Recht auf diese Haltung rechnet. Man sollte aber Juden doch nicht aus vaterländsicher Pflichterfüllung auch noch Vorwürfe machen, selbst wenn man glaubt, das Wahlgeschäft seiner Partei damit beleben zu können. Soviel Patriotismus sollte man sogar von einem tschechischen Antisemiten erwarten können.

Die soeben eingehenden Wahlresultate für das Prager Stadtparlament ergeben, daß die jüd. Partei zwei Sitze (von 100) erkämpft hat.

Palästina.

Während bisher die Oeffentlichkeit der neuen Palästina-Kommission nicht allzuviel Aufmerksamkeit widmete, beginnt sie sich jetzt stärker mit ihr zu beschäftigen. Die Vernehmungen haben bereits begonnen. Als erster wurde P. Ruthenberg vernommen und zwar in nichtöffentlicher Sitzung. Die Jewish Agency hat sich diesmal für eine andere Haltung als gegenüber der Peel-Kommission entschlossen. Sie wird diesmal auch die Opposition, also die Teilungsgegner, vor der Kommission zu Worte kommen lassen. Auch die Aguda und die Neue Zionistische Organisation werden vor der Kommission erscheinen. Als Vertreter der letzteren ist Prof. Akzin bereits in Palästina eingetroffen. Die Haltung der Araber ist noch nicht völlig geklärt. Alle offiziellen arabischen Stellen haben ihr Erscheinen abgelehnt. Es scheint jedoch, als ob einige arabische Privatpersonen geneigt sind, Aussagen zu machen. Fraglich ist jedoch, ob sie angesichts der Bedrohungen durch die arabischen Terroristen auf dieser Absicht beharren werden.

Inzwischen gehen die Aktionen der Terroristen ruhig weiter. Erfreulicherweise sind auf jüdischer Seite in den letzten Tagen keine Menschenopfer zu beklagen, wohl aber erhebliche Sachschäden. Auf arabischer Seite hat es wieder zahlreiche Opfer gegeben, sowohl im Kampf mit Polizei und Militär, als auch bei Ueberfällen der Banden auf arabische Dörfer. Unlängst hieß es, der zur Reorganisation der Polizei aus Indien geholte Spezialist Tegart werde demnächst Palästina verlassen, da seine Mission im wesentlichen beendet sei. Der Laienverstand steht hier vor einem Rätsel, denn Mord und Terror stehen noch in weiten Teilen des Landes in voller Blüte. Zum soundsovieltenmale wird jetzt wieder eine große Aktion angekündigt, um endlich Ordnung zu schaffen. Diese Botschaft haben wir schon zu oft gehört, um ihr ohne weiteres glauben zu können. Es muß auch auffallen, wenn die britischen Truppen als ungenügend bezeichnet werden, und die Entsendung einer weiteren Infanterie-Brigade angekündigt wird. Wenn die Palästina-Regierung nur wollen würde, hätte sie in der jüdischen Jugend überreichlich Kräfte zur Verfügung, um die Frage der Befriedung des Landes ein für alle mal zu lösen. Die Stimmen, die davon sprechen, daß Palästina als Kulisse für ganz andere Interessen benützt wird, finden dadurch nur neue Nahrung.

Eine in jeder Beziehung überraschende Meldung kam jetzt aus dem jüdischen Lager. In der Tel-Aviver Stadtverwaltung sind Anträge wegen der Histadruth-Schulen abgelehnt worden. Statt, wie es in jeder demokratisch organisierten Gemeinschaft selbstverständlich ist, sich dem in einwandfreier Behandlung gefaßten Mehrheitsbeschluß zu fügen, wird gemeldet, daß die Histadruth den Generalstreik beschlossen habe. Auch wenn wir überzeugt sind, daß dieser Beschluß nicht zur Ausführung gelangen wird, muß doch auf die höchst ungünstige Wirkung hingewiesen werden, die schon die bloße Drohung mit solchen Kampfmitteln erzeugt. Der ganze Jischuw hat ein Interesse, der vielfach vorhandenen Anschauung von dem übermächtigen Einfluß der radikalen Arbeiterschaft nicht durch solche Vorkommnisse Vorschub zu leisten. Wenn wirklich die Demokratie die Basis des Aufbauwerks in Palästina sein soll, dann gehört dazu die Ausschaltung j e d e r Art von Diktatur.

Spectator.

Letzte Palästina-Nachrichten.

Die junge jüdische Siedlung Chanuta wurde am Sonntag wiederum drei Stunden lang heftig angegriffen. Der 20jährige Hilfspolizist Ezechiel Muntschik erlag seinen Verletzungen. Auch der Hilfspolizist Abraham Katz wurde verwundet.

Bei Beth Hakerem wurde der 55jährige Kesselschmied Jakob Itzchaki von Arabern erstochen.

Ein arabischer Sergeant wurde in Haifa von Arabern durch Schüsse schwer verletzt.

In Tiberias kam es im Anschluß an eine Bombenexplosion auf dem Marktplatz, die vier Araber verletzte, zu Ausschreitungen des arabischen Mobs, wobei vier Juden durch Steinwürfe verletzt wurden. Der Jude Jechia ben Chazera wurde bei seiner Verteidigung von Arabern niedergestochen.



Eine neue Gesellschaft zur Ansiedlung von Ostjuden in Palästina.

Paris. (J.T.A.) S. Marcovici-Cléja, der bekannte Pariser Industrielle, begab sich an Bord der «Queen Mary» nach Amerika, um die amerikanische Judenheit für seinen Plan der Gründung einer Gesellschaft mit einer Million Pfund zur Förderung der Ansiedlung osteuropäischer Juden in Palästina zu gewinnen. Cléja, Autor eines kürzlich erschienenen Buches über jüdische Probleme, hat einen grossen Teil des Gründungskapitals in Europa bereits gesichert; Juden und Nichtjuden beteiligen sich daran. Die Gesellschaft gibt Obligationen heraus, die durch Transferabkommen mit europäischen Regierungen garantiert sein werden. Sie wird auf geschäftlicher, nicht philanthropischer Basis beruhen.

50.000 Dollar für Hilfe an Juden in Polen. Toronto: Die zweite Konferenz des Verbandes polnischer Juden in Kanada hat beschlossen, 50.000 Dollar für Hilfe an die polnischen Juden aufzubringen

Thomas Mann legt den Grundstein zum Palästinapavillon an der New Yorker Weltausstellung.

New York. Bei dem in diesen Tagen erfolgten Arbeitsbeginn für den Palästina-Pavillon der Weltausstellung 1939 legte Thomas Mann den Grundstein. Der Stein stammt aus den Ueberresten einer Synagoge aus dem dritten Jahrhundert vorchr. Zeit, die bei der kürzlichen Errichtung der neuen Siedlung Chanuta an der libanesischen Grenze entdeckt worden war. Thomas Mann sprach dazu die Worte: «Christen hoffen ebenso wie Juden auf den Erfolg des jüdischen Heimatlandes. Die Judenheit bleibt trotz Verfolgung und Unterdrückung unerschüttert. Es ist meine Ueberzeugung daß die jüdische Rasse bei ihrer Mischung von Geistigkeit und Erdgebundenheit eine große, vielleicht entscheidende Rolle bei der Gestaltung der Zukunft der Menschheit spielen wird.»

Bäderpolitik.

Aus Aussee wird gemeldet, daß die Kurkommission die Vermietung von Wohnungen an Juden nicht gestattet. Es scheint aber, als ob solche Anweisungen offene Türen einrennen. Die Neigung der Juden, deutsche und österreichische Kurorte aufzusuchen, dürfte wohl nur in Ausnahmefällen bei Juden, die außerhalb Deutschlands leben, anzutreffen sein, selbst wenn beispielsweise Baden bei Wien seine Bäder nur für inländische Juden sperrt. Selbst der «Völkische Beobachter» stellt fest daß das 400 Zimmer enthaltende Panhans-Hotel auf dem Semmering nur von 9 Gästen besetzt ist.

Was aber soll mit den Bädern der Tschechoslowakei werden, die doch erfahrungsgemäß von Juden aller Länder in großer Zahl besucht zu werden pflegten. So weit es sich um die Bäder im eigentlichen tschechoslowakischen Gebiet und in der Tatra handelt, braucht sich für Juden keine Aenderung zu ergeben. Anders liegt es aber in den Bädern im sudetendeutschen Gebiet. Obwohl jetzt für Karlsbad, Marienbad, Franzensbad reichlich Reklame gemacht wird, dürfte es sich jeder Jude versagen, sie aufzusuchen. Die alte Devise der Marienbader Antisemiten-Führer: «Antisemiten sind wir doch bloß im Winter» muß einmal ad absurdum geführt werden. Das scheint auch weitgehend verstanden zu werden. Deutschsprachige Blätter der Tschechoslowakei melden sehr guten Besuch der Kurorte und Touristenzentren im Innern des Landes, während die westböhmischen Bäder nur verschwindenden Besuch aufweisen. Der erste internationale Bäderzug brachte dieses Jahr 18 Personen, im Vorjahr einige hundert. Es wäre mehr als beschämend für die Juden, wenn es anders wäre.

Umsomehr muß es befremden, daß die tschechoslowakische Föderation der Wizo zum Besuch dieser Bäder auffordert, weil die Kurdirektion für jedes Mitglied, abgesehen von gewissen Ermäßigungen, der Wizo eine Spende gewährt. Wir können nur annehmen, daß es sich um eine Unachtsamkeit handelt, denn wir möchten nicht glauben, daß eine Spende der Kurdirektion in der Lage ist, das jüdische Gewissen der tschechoslowakischen Wizo-Frauen einzuschläfern.

Juden sollen diese Dinge nicht leicht nehmen. Es gibt herrliche und heilkräftige Orte zur Genüge, insbesondere in der Schweiz, wo man seiner Gesundheit und seiner Erholung leben kann — fern von der Politik und von Gewissensskrupeln.

— oh —

Das Kleine und das Grosse.

Von HANS SCHEINMANN.

In unserer jüdischen Geschichte gab es mehrfach Zeiten, die den heutigen ähneln, wie denn die Geschichte uns Uebereinstimmungen zwischen Fernstem und Gegenwärtigstem zeigt, eine Wiederholung und eine Entsprechung oberhalb der Zeiten, der Völker und der Bekenntnisse. Solche Wiederkehr geschichtlicher Situationen erklärt sich, wenn wir begreifen, daß die Geschichte eine Erscheinungsform des Menschen ist: was in ihm nicht geistig-seelisch vorgegeben ist als Vorstellung, Notwendigkeit etc., kann nicht Tat und Geschehen werden; was aber vorgegeben ist an Erlebensweisen und Strebungen muß sich wiederholend betätigen.

Auch im Judentum hatten wir mehrfach eine Epoche politischer und weltanschaulicher Hochspannung, während der die Menschen nach Tat hungerten, nach einer Tat, die sie nur im Großen und Kompakten, im Ungewöhnlichen und Alltagsfernen aufgegeben sahen. Auch ihnen galt damals das übliche, schlichtbescheidene Tun des Tages mit seinen geregelten, gemessen-gewohnten Anforderungen nicht als Tat, nicht als entsprechende Aufgabe für die drängende geballte Wucht ihres Kraftgefühls.

In einer solchen Stimmung mindert sich nicht nur die Bedeutung und Bejahung des Kleinen und Naheliegenden, sondern es wird meist entwertet und übergangen; man meint, die Dienstleistung für die Bedürfnisse des Jetzt und des Häuslichen vernachlässigen zu können, ja, man kehrt alle Lebensordnung in dieser Beziehung um, bis man diese Vernachlässigung gar als Gebot der Stunde proklamiert. Sei das Große nun das Mitreißende und Beschwingte, der Hunger nach der großen Aktion und dem ins Unendliche hinausgeworfenen Ziel, oder sei das Große das Gefühl der Not und der Ausweglosigkeit mit seiner Lähmung:

Immer droht die sich völlig überantwortende Hingabe an das Große und Fernste die Nähe und das Kleine zu vernachlässigen; dieses Naheliegende und Kleine, aus dessen treuer Erfüllung indes erst die Reserven wachsen und die Grundlage gemauert wie erhalten wird, aus und auf der weiterreichende Aktionen sich erheben können: denn das Große speist sich aus dem Kleinen. Wie häufig ist aber das Verlangen nach Größe und wuchtiger Tat nichts als eine aufgeschwemmte Stimmung, nichts als eine ins Positive umgedeutete, in Wahrheit aber negative Ausflucht vor der Stetigkeit und Sorgsamkeit einer tag-täglichen Bewährung am Möglichen.

Gewiß liegt allem religiösen Ritual die Absicht mit zugrunde, diesen seelischen Hang zum Schweifen und zur Ausflucht zu zähmen. Alle zeremoniellen Gebotssatzungen wollen zur Innehaltung des kleinen Alltäglichen, des alltäglich Wiederkehrenden erziehen, um damit grenzsetzend und begrenzend zu wirken gegen die Ausbruchstendenzen in der menschlichen Seele. Sie sind so mächtig und explosiv — gerade da sie durch die Jahrtausende der relgiösen, kulturellen und sozialen Bemühungen eingedämmt wurden —, daß sie im Einzelindividuum und erst recht in Massenzusammenballungen das Leben und seine Fortführung bedrohen. Das Dasein — und nicht nur das der jeweiligen Generation — aber ist bedroht, sobald explosive seelische Verfassungen seine Voraussetzungen preisgeben zugunsten der großen Aktion, zugunsten des reinen, vollkom-

menen Ideals, sei dieses nun das heroische oder asketische. Alle religiösen Satzungen streben eine seelische Mäßigung an, um dadurch das Leben und seine Erhaltung zu schützen, um den Hang zur Dauer und zum Andauern zu stärken gegen den Hang zur rauschhaften Selbstvernichtung innerhalb der menschlichen Natur.

In diesem Sinne recht verstanden, sind deshalb Ritual oder — ins Weltliche übertragen — Dienst und Gewissenhaftigkeit im täglichen Tun, Hingabe an das Kleine und an den Augenblick nicht lebenhemmend, sondern lebenerhaltend. Das Kleine stetig und sinn-gegenwärtig getan, ist Tat am Großen, ist sehr ernste Tat. Jede kleine Bewährung, jede Erfüllung am Möglichen ist ein Stück Weg zum idealen Ziel, ist Stufe der Annäherung zu ihm. Dem Höchsten nähern wir uns nicht mit einem mächtigen sprunghaften Satz, sondern allein in stufenweiser Bewährung.

Zwei Trauertage der amerikanischen Juden.

New York. Alle drei in Amerika bestehenden Rabbinerverbände, Orthodoxe, Konservative (Liberale) und Reformisten, haben für den 27. und 28. Mai Trauergottesdienste für alle jüdischen Gemeinden in den U.S.A. angeordnet, in welchen der Opfer der antijüdischen Verfolgung in verschiedenen Ländern Europas gedacht werden wird.

Aus der Agudas Jisroel.

Wien. Das orthodoxe Hilfskomitee für die 3000 Flüchtlinge aus dem Burgenland führt seine Arbeit mit der größten Aktivität. In den Pessachtagen hat das Komitee 50.000 österr. Schilling gesammelt, während die Kultusgemeinde in der gleichen Zeit nur — 300 Schilling subventioniert hat. Von Lakenbach allein sind 540 Juden nach Wien gebracht worden. Betreffend Auswanderungsmöglichkeiten ist vorige Woche in London ein Abgesandter angekommen, welcher mit der Agudoh-Exekutive konferiert und sodann eine Reise nach Amerika unternehmen wird. m.

Wien. Am 11. Mai ist der Gründer der «Schiffschul» in Wien, Rabbi Wolf Pappenheim, gestorben. Der Verstorbene, welcher 90 Jahre alt geworden ist, hat noch bis in die letzte Zeit aktiven Anteil an allen religiösen Belangen genommen. Nachdem das Agudohbüro infolge der jüngsten Geschehnisse geschlossen wurde, war er der erste, welcher die Verbindung mit der Zentrale in London wieder aufgenommen hat. Der Hinschied von Rabbi Wolf Pappenheim ist ein großer Verlust für das religiöse Judentum in der Welt und insbesondere für die österreichische Orthodoxie. m.

«The Economist» warnt Ungarn.

London. Die führende Londoner Wirtschaftszeitung «The Economist» führt aus, daß das unter dem äußeren Druck seitens Großdeutschlands und dem inneren Druck seitens extremistischer Elemente zustande gekommene ungarische Judengesetz ein «etwas gefährliches und in jedem Fall zweifelhaftes Experiment» ist, welches bereits vor dem Inkrafttreten fast eine vollkommene Paralyse im ökonomischen Leben Ungarns herbeigeführt hat. Die «traditionell stolzen Magyaren» haben seit dem Ausgleich mit den Habsburgern die Industrialisierung Ungarns jüdischer Initiative überlassen; Handwerk, Handel und Industrie waren den Söhnen der guten ungarischen Familien als unpassende Berufe erschienen. So kam es, daß sich die Juden der Industrialisierung Ungarns annahmen und auf diesem Gebiete eine sehr respektable Arbeit leisteten. Die Einführung eines 20%igen Numerus clausus für den jüdischen Anteil am Wirtschaftsleben ist nicht nur moralisch ungerecht, sondern muß auch wirtschaftlich eine Lähmung herbeiführen, dazu noch in einer Zeit weltwirtschaftlicher Depression.

Juden wehren sich.

Der von uns bereits gemeldeten Aktion Lodzer Juden gegen die Danziger Nazikaufleute haben sich jetzt auch die jüdischen Fabrikanten, Großhändler und Handelsvertreter in Warschau angeschlossen. Daß der Gegenboykott wirkungsvoll ist, beweist die Intervention des kommissarischen Vorsitzenden der Danziger Handelskammer Dr. Moor beim polnischen Generalkommissariat in Danzig wegen einer Aenderung der Haltung der Lodzer Produzenten.

Oberhaupt der Moslemiten in Jugoslavien beim Oberrabbiner Dr. Alkalay.

Belgrad. Der neugewählte Reis-ul-ulema, das Oberhaupt der moslemitischen Kirche in Jugoslavien Fehim Spaho, stattete dem Oberrabbiner Dr. Isaac Alkalay einen Antrittsbesuch ab.

Die antisemitischen «Kämpfer für eine bessere Zukunft» in Bulgarien aufgelöst.

Sofia. Vor ungefähr einem Jahr wurde in Bulgarien eine Organisation «Kämpfer für eine bessere Zukunft» gegründet, deren Führer der Universitätsprofessor Kantardijew war. Diese Organisation entfaltete eine sehr ausgedehnte und kostspielige Propagandatätigkeit und betrieb insbesondere eine heftige antijüdische Kampagne, die wiederholt zu Zwischenfällen führte. Nunmehr wurde die Organisation aufgelöst, nachdem ihre Geschäftsstelle von der Polizei überfallartig besetzt, die Archive und sonstiges Material beschlagnahmt und weggeführt und die Räumlichkeiten versiegelt worden waren. Den letzten Anlaß zu dieser Maßnahme gab die Sprengung eines Vortrags des bekannten Biologen und Professors an der Universität Sofia Methodi Popow gegen die Rassentheorie durch Anhänger der «Kämpfer-Organisation». (Z.T.A.)

Der kolonisatorische Vorstoß im Norden Palästinas.

Von Dr. S. SCHEPS, Basel.

Weit über 3000 Jahre ist die Kette der jüdischen Siedlungen in Galiläa alt. Seit der Landnahme durch den Stamm Dan im Bestehen, war sie selbst nach der Zerstörung des Tempels nicht unterbrochen. Sie ist im Mittelalter und der früheren Neuzeit gesegnet durch die Schöpfungen der großen Talmudisten und sie wurde erneuert durch die kleinen Anfänge der zion. Kolonisation unserer Zeit. Einst war der Galil eine der fruchtbarsten Landschaften Erez Israels. Hunderttausende siedelten dort. Heute ist «Erez Hagalil» öde und verlassen, seine Berge sind unbewohnt und die Ebene Hule ist eine sumpfige Oede. Der Jüdische Nationalfonds weiß, daß jüdische Energie und jüdische Leistung diesen Boden wieder in eine fruchtbare Provinz verwandeln können. Er hat im vorigen Jahre zum ersten Mal die jüdische Welt zu einem Opfer für Galiläa aufgerufen, und nicht vergeblich. Wichtige Landstrecken konnten bereits erworben werden, weitere Käufe sind im Gange.

Während die technische Kommission der Mandatsregierung mit der Ueberprüfung der Grenzen des geplanten Judenstaates beginnt, wird die Judenheit der Welt durch außerordentliche Anstrengungen ein fait accompli im Bodenbesitz des K.K.L. in der Grenzprovinz schaffen. Denn wir sehen heute mit Sorge auf die Karte Erez Israels: die Küsten-Ebene mit ihren Orangengärten, Städten, Häfen, den Emek Jesreel mit seinen blühenden Feldern und dichten Siedlungen wird uns keine Kommission rauben. Dort sind wir fest im Boden verwurzelt, dort sprechen Tatsachen, die in der hohen Politik anerkannt sind und die vor der Geschichte bestehen werden. Anders im Norden, wo diese Tatsachen noch gering sind.

Neben die Forderung der Tradition tritt die brennende politische Aktualität, und neue Judennot der Diaspora verlangt unverzügliche Sicherung neuer Einwanderungschancen. Galiläa kann Raum für 300.000 jüdische Seelen bieten. Der geschichtliche Augenblick verlangt Sicherung von Schlüsselstellungen durch sofortige Bodenkäufe. Bodenerwerb in Erez Israel hatte immer auch politische Bedeutung. Jetzt, wo die territoriale Lösung der Palästina-Frage aktuell ist, und in einem politischen Moment ersten Ranges, wo die Festsetzung der Grenzen vom Bodenbesitz abhängig gemacht wird, kann jeder neue Dunam unabsehbar wichtig werden.

Biblischer Hafen am Roten Meer entdeckt.

Wie aus New York gemeldet wird, hat das amerikanische Institut für Orientforschung mitgeteilt, daß der Direktor der Jerusalemer Niederlassung des Institutes, Dr. Glück, am Roten Meer den in dem biblischen Bericht (Könige 9, 26) von Salomo gegründeten Hafen Ezion-Gewer entdeckt hat, dessen Blütezeit, wie Dr. Glück berichtet, zwischen dem 10. und 8. Jahrhundert vorchristlicher Zeitrechnung lag. Er versandete später, wodurch es sich erklärt, daß die jetzt aufgedeckten Ruinen fast einen Kilometer vom Meer entfernt sind.

Tel-Aviv oder Jaffa?

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Welchen Stolz und welche innere Genugtuung jedes jüdische Herz beim Gedanken an den jüdischen Hafen «Tel-Aviv» erfüllt, braucht keinem jüdisch fühlenden und denkenden Menschen gesagt zu werden. Ist er doch eine Eroberung schwerster Zeiten für das jüdische Volk in Palästina und in der «Galuth». Wieviel jüdisches Blut mußte doch in Erez-Jisrael fließen, bis uns das «Recht» auf einen Hafen zugestanden wurde. Jedem Juden ist es deshalb doppeltes Bedürfnis, ja eine nationale Pflicht, diesen unseren Hafen zu fördern und zu unterstützen. Diese Unterstützung sollte sich m. E. vor allem auch darin auswirken, daß möglichst viele Frachtsendungen aus dem Ausland nach Palästina über den Tel-Aviver Hafen geleitet werden. In diesem Zusammenhange verdient eine Erfahrung festgehalten zu werden, die ich mit einer großen Schweizer Speditionsfirma machen mußte. Auf mein Anliegen, eine Frachtsendung nach Palästina via Tel-Aviver Hafen zu befördern, wurde mir zuerst die erstaunte Frage: «Hat Tel-Aviv überhaupt einen Hafen?» Da der betreffende Bürobeamte über die Frachtspesen nicht informiert war, wurde mir zugesagt, mir eine Transportofferte via Hafen Tel-Aviv zu machen, nachdem von meiner Seite zweimal eindringlich betont worden war, daß ich meine besonderen Gründe habe, den Hafen Tel-Aviv und nicht Jaffa zu wählen. Nach einigen Tagen erhielt ich die Offerte seitens der Speditionsdirektion . . . fob Jaffa. Hat auch die Direktion keine Ahnung von den Ereignissen, die sich während der letzten zwei Jahre in Palästina abgespielt haben? Weiß sie nicht, daß die Jaffaer Bevölkerung durch Streik und Lahmlegung des Hafenbetriebes das jüdische Aufbauwerk in Palästina yu vernichten versuchte? Es wäre Sache der Schweizer Juden, durch eifrigste Benutzung des Tel-Aviver Hafens im Fracht- und Personenverkehr ihren nichtjüdischen Mitbürgern verständlich zu machen, daß Jaffa und Tel-Aviv nicht identisch sind und daß es eine gewisse Zumutung bedeutet, eine Sendung, die ausdrücklich über Tel-Aviv geleitet werden soll, über Jaffa dirigieren zu wollen. E. K.

Jerusalem. Raw Mosche Blau, der politische Leiter der Agudoh-Agency in Erez Israel, hat kürzlich eine Besprechung mit dem Leiter des Einwanderungsamtes zwecks Erleichterung der Alijah für Jeschiwohbachurim gehabt. Man hofft auf eine günstige Regelung. m.

Prof. Errera — belg. Preisträger. Brüssel. H.Sp. Auf einer feierlichen akademischen Sitzung überreichte der König von Belgien dem hervorragenden jüd. Chemiker Jacques Errera, Prof. an der Brüsseler Universität, den belgischen «Francqui-Preis» für außergewöhnliche wissenschaftliche Leistungen.

Wien. Der populäre österreichische Operettenkomponist Edmund Eysler wurde in Wien unter großer Beteiligung zu Grabe getragen. Eysler ist der Komponist zahlreicher Wiener Operetten. Die bekanntesten sind: «Bruder Straubinger», «Donauweibchen», «Schützenliesl», «Die goldene Meisterin . . .» Zahlreiche Wiener Lieder machten die Runde um die Welt.



DAS BLATT DER

Generalversammlung des Landesverbandes schweizerischer Frauenvereine für Palästinaarbeit.

Am 17. Mai fand die jährliche Delegiertentagung der schweiz. Frauenvereine für Palästinaarbeit in Bern statt. Man hatte die Bundeshauptstadt als Besammlungsort gewählt, weil man bei ihrer zentralen Lage auf eine stärkere Beteiligung unserer welschen Mitglieder gehofft hatte. Leider blieben unsere Hoffnungen unerfüllt. Nur Bienne stellte drei Delegierte zu der aus der deutschen Schweiz mit ca. 40 Vertreterinnen sehr stark beschickten Versammlung.

Frau Dr. Lifschitz, die Präsidentin der Berner Ortsgruppe, begrüßte die Erschienenen. Frau Carola Kaufmann, die Präsidentin des Landesverbandes, schilderte knapp und dabei packend-instruktiv die Wichtigkeit der Arbeit in dieser Zeit. Sie schließt mit einem Worte von Gängenbach: «Edel ist, der Menschen Elend zu lindern, edler, es zu verhindern.» Nachdem Frau Mayer noch eine Begrüßung der Londoner Wizo-Exekutive verlesen hatte, gibt Frau Kaufmann der Sekretärin des Landesverbandes, Frau Trudy Wyler, das Wort zur Verlesung des Protokolls der letztjährigen Delegiertentagung und zur Erstattung des Jahresberichtes des Vorstandes. Die Beteiligung an verschiedenen Geldaufbringungsaktionen ist aus letzterem hervorzuheben und die eifrige Arbeit auf kulturellem Gebiete mittels Vorträgen, Ivrith-Kursen und Versorgung mit Lesestoff. Zürich hat seit kurzem eine Mädchengruppe im Sinne der «Jungwizo». Die Budget-Verlesung durch die Landesverbandskassiererin, Frau Bollack, Berichte aus den palästinischen Institutionen, die wir unterstützen, Briefe über die neu entstandenen Notlagen im früheren Oesterreich führen nach Verdankung der geleisteten Arbeit an Frau Wyler und Frau Bollack zur Ausschüttung eines kleinen Reservefonds für verschiedene Zwecke und zur Bereiterklärung der Gruppen, im kommenden Jahre ihre Beiträge an den Landesverband um je 10% zu erhöhen. Nach Einschaltung eines sehr guten, von Herrn Anschel gelieferten Mittagessens besprach man eine große Anzahl von Einzelfragen. Der Vorstand wurde per Akklamation wieder gewählt. Er zeigt folgende Zusammensetzung: Frau Carola Kaufmann, I. Vorsitzende; Frau Anna Mayer, II. Vorsitzende; Frau Trudy Wyler, I. Sekretärin; Frau Eugenie Kirchheimer, II. Sekretärin; Frau Germaine Bollack, Kassiererin; Frau Dr. Florence Guggenheim, Beisitzerin; Dr. Edith Ringwald, Presse. Zu Rechnungsrevisorinnen wurden genannt: Hedy Mendelowitsch und Dr. Edith Ringwald, Basel.

Ein sehr gehaltvolles Kurzreferat über Palästina von Frau Stern, Kreuzlingen, die erst vor 14 Tagen von dort zurückgekehrt war, und ein neuer schöner Film beschlossen die äußerst anregend verlaufene Zusammenkunft. An einem Mai-Montag des kommenden Jahres soll zu Baden oder Zürich die nächste Tagung abgehalten werden.

Dr. E. R.

Misrachi-Gruppe Baden. Wir machen die jüd. Bevölkerung von Baden und Umgebung darauf aufmerksam, daß am Sonntag, den 29. Mai, abends 8.30 Uhr, im Hotel Bahnhof, 1. Stock, Frau Dr. Schapiro (Zürich) über «Das Schewuothfest im Lichte des Misrachi» sprechen wird. Jedermann kann versichert sein, daß er einen genußreichen Abend haben wird. Wir erwarten vollzähliges Erscheinen.

Jüdischer Damenchor Zürich. Es interessieren sich viele Damen um den Eintritt in den Verein. Zur Orientierung sei gesagt, daß jeden Montag abend im Jüd. Jugendheim, zur Kaufleuten, Weldlerzimmer, um 8.15 Uhr, Probe ist, und daselbst Aufschluß über alle Details gegeben wird. Da neue Lieder einstudiert werden, ist es auch im Interesse der Damen, den Eintritt in unsern Chor nicht hinauszuschieben. Wir erwarten unsere neuen Mitglieder mit herzlichem Schalom.

Der Vorstand.

JÜDISCHEN FRAU

Schowuaus-Blumen-Aktion des «Keren Hathora».

Die große Aufgabe, zu der Israel am Sinai bestellt wurde, ist nicht etwa schon erfüllt, sondern sie dauert weiter fort und ruft uns von neuem immer wieder in die Reihen. Lehrend, das Gottesgesetz verkündigend, machen wir unsere Schulen zu Pflanzstätten des Menschen- und Judentums. Der «Keren Hathora» der Agudas Jisroel hat die Aufgabe, die notleidenden Thoralehrstätten (Volks- und Hochschulen) in der Gola und in Erez Israel vor dem Untergang zu bewahren und zu erhalten. Mit Hilfe des «Keren Hathora» wurde eine wesentliche Vertiefung der Jugenderziehung auch in den Ländern des Westens erreicht.

Der «Keren Hathora» bedarf zur Bewältigung seiner grossen Aufgaben noch großer Mittel. Um diese zu beschaffen, veranstaltet er wie alljährlich auch jetzt wieder eine Blumen-Aktion zum Feste der Thora und hofft, daß diese Boten des Natur- und Menschenfrühlings ihre Wirkung nicht verfehlen werden. Es geht um die Zukunft des jüdischen Volkes. Spende ein jeder nach bestem Können! Postcheck VIII 24658, Keren Hathora.

Keren Hathora der Agudas Jisroel:
Friedrich Rothschild. Rabbiner Brom.

Blumen in dieser Zeit?

(Eing.) So werden manche unserer Freunde fragen, denn immer schwieriger, immer drohender werden die Verhältnisse der Weltjudenheit; hart an unserer Grenze erleiden unsere Brüder unsagbare Qual, mit raffinierter Grausamkeit raubt man ihnen jede Lebensfreude — und wir kommen und bieten Euch Blumen an? Ja, wir kommen mit einem kleinen, bescheidenen Strauß, denn das Fest der Thora ist nahe, und dieses Fest erinnert uns daran, wie um der Thora willen unser Volk Jahrhunderte lang die höchsten Proben der Standhaftigkeit ablegte. Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen haben Flammen und Fluten, Dolchen und Schwertern getrotzt, um die Thora zu heiligen; gerade in der Zeit zwischen Pessach und Schwuoth flammten im Mittelalter immer wieder Verfolgungen auf: die Juden wurden gehetzt, gehöhnt, zugrunde gerichtet. Und wir dachten: vorbei für immer sind jene finstern Tage, nie mehr wird man jüdische Gemeinden aus ihren friedlichen Wohnungen treiben, die Aufklärung, die Humanität erleuchten das Herz der Menschen. Jäh wurden wir aufgeschreckt, Raub und Mord und Plünderung erstehen wieder aus Abgründen des Hasses. — Die Entfernten und die Entfremdeten verlieren ihre Gleichgültigkeit, alle vernehmen den alten Ruf: Zurück zu unserer Natur, zum Erbe der Väter, zur Thora. Es regen sich Kräfte allenthalben in der Welt, verschüttetes Erbgut wird wach, auch die Fremdgewordenen fühlen sich angerufen, wenn sie hören: rettet die jüdische Jugend, denket an den Keren-Hathora, der in Ost und West junge Männer vor Hunger schützt und ihnen ruhiges Lernen und Arbeiten gewährt, denket an die Beth-Jacob-Schulen, die die jungen Mädchen buchstäblich von der Straße aufgelesen haben und sie zu Tausenden in selbstbewußte, jüdische junge Frauen verwandeln. Hier liegt die Zukunft unseres Volkes, schüchtern wagen mitten in der Zerstörung einige Blüten sich ans Licht, aus Tod und Verderben ersteht neues Leben. So geben auch wir die Hoffnung nicht auf, wir wagen es, Ihnen Blumen anzubieten, gerade in dieser Zeit.

J. R.

«Die goldene Mühle».

Im Stadttheater Zürich läuft seit einigen Wochen die Operette «Die goldene Mühle» und erfreut sich eines starken Publikumserfolges. Leon Jessel hat dieses Werk nach langer Pause geschaffen und damit an die gute Tradition seines Welterfolges «Das Schwarzwaldmädel» angeknüpft. Zeitweise geistern auch die Trompeten seiner «Parade der Zinnsoldaten» durchs Orchester und einige moderne Tanzrhythmen zeigen, daß der Komponist in seiner Entwicklung nicht stehen geblieben ist. Das liebenswürdige Werk weckt allabendlich starken Beifall, der ebenso sehr auch der durch geschmackvolle Ausstattung und eine aufgelockerte Darstellung ausgezeichneten Aufführung unseres Stadttheaters gilt.

Jubal.

LITERARISCHE UMSCHAU

«Hazephira» soll wieder erscheinen. In das Handelsregister des Warschauer Kreisgerichtes wurde eine neue Verlagsgesellschaft «Hador» (Die Epoche) eingetragen, die die hebräische Tageszeitung «Hazephira» (Die Morgenröte), die einst von Nahum Sokolow zu hohem Ansehen gebracht worden war, neu herausgeben will. Präsident des Aufsichtsrates ist Senator Prof. M. Schorr.

Stefan Zweigs großer Essay-Band **«Begegnungen mit Menschen, Büchern, Städten»** (Herbert-Reichner-Verlag, Wien-Zürich) ist im Titel bescheidener als im Inhalt. Es sind nicht bloß Begegnungen, die der Autor etwa mit flüchtiger Hand registriert hätte, es ist in jedem Falle ein tiefes Eindringen und zugleich ein völliges Umfassen, mag es sich nun um Wesen und Werk des für Zweig so bedeutungsvollen Emile Verhaeren handeln (dessen Biograph er ist), oder um Rilke, um Rodin, Toscanini, Theodor Herzl, Gorki, Hermann Bahr, Busoni, Bruno Walter, Franz Maserel oder John Dinkwater. Diesen Aufsätzen, von denen jeder aus dem Besonderen ins Allgemeine führt und bei denen das Einzelne nur angenommen wird, um Weltanschauung darzulegen, fehlt alles Journalistische und Reportagemäße. Das Problem der Universalität wird durch diesen voluminösen Band, wie überhaupt durch Zweigs Persönlichkeit als solche, aufgeworfen: die Bemühungen des Geistes, zugleich peripherisch und zentral zu sein, von allen Seiten her auf die Welt und ihre Gestalten einzudringen und nach allen Seiten hin auszustrahlen; zu erkennen und Kenntnisse zu verbreiten; befruchtet zu werden und zu befruchten.

Heinrich Heine «Der Rabbi von Bacherach». (Berlin 1937, 104 S., mit 10 Zeichnungen, RM. 1.25, Schocken-Verlag.) Die vorliegende Neuausgabe des Heineschen Fragments unterscheidet sich in einigen Details von den bisherigen, da sie auf Grundlage des Originalmanuskripts, das sich in der Sammlung des Verlegers befindet, neu besorgt wurde. Ihr Herausgeber, Erich Loewenthal, ist der Entstehung des Fragments liebevoll nachgegangen und macht im Nachwort mit der Genesis und dem Werdegang der Handschrift bekannt. Beigefügt sind auch Heines Briefe an seine Freunde, den «Rabbi» betreffend, so daß auch der Literaturforscher in dieser Neuausgabe viele unbekannte Details finden wird.

Das Grab Heinrich Heines. Ich besuchte kürzlich das Grab des großen Dichters auf dem Friedhof Montmartre in Paris. Die Stätte befindet sich in tadellosem Zustande; noch immer befindet sich die Tafel neben der Grabstätte, worauf das Verbot, zu photographieren, abzuzeichnen oder das Grab zu beschreiben, in französischer und deutscher Sprache zu lesen ist. — Auch ist das Grab ständig von einem Beamten bewacht. — Täglich liegen mehrere frische Blumensträuße auf dem Marmormonument. — Es mutet gerade heute paradox an, wenn man schweigend vor diesem Grabe steht und auf der Marmorschleife die Worte liest: «Dem Dichter Heinrich Heine — das liberale Wien.» Alles ist vergänglich!

E. O.

Rezitationsabend des Perez-Vereins. Zürich. Wie bereits mitgeteilt, gibt das bekannte Mitglied der Wilnaer Truppe, Simy Weinstock, kommenden Samstag, den 28. Mai, im Taleggsaal («Zur Kaufleuten») einen einmaligen Rezitationsabend unter dem Titel «Theater ohne Maske». Es gelangen Werke von Perez, Scholem Alejchem, Anski, Singer («Josche Kalb»), Nadir, Weinstock u. a. zur Aufführung. Es steht somit ein künstlerischer Genuß bevor, den niemand sich entgehen lassen sollte, der Sinn für echte jüdische Kunst hat. (Siehe auch das Inserat.)

Misrachi-Gruppe Baden. Wir teilen nochmals mit, daß alle 14 Tage am Schabbat-Nachmittag ein Vortrag stattfindet. Es sprachen bereits bisher: Herr B. Diener über «Die Jugend und Erziehung in Palästina». Herr Jak. Feldmann über «Spinoza», und Herr Sami Pacher über «Der Misrachi und die Thora wa'awoda». Nächster Vortrag am 4. Juni. Referent, Thema, Zeit und Ort werden noch bekannt gegeben.

Nächsten Schabbat, den 28. Mai, fängt sofort nach dem Aguda-Lernen, also ca. 6.30 Uhr, im Schulzimmer der Synagoge ein «Tenach-Schiur» statt. Wir bitten um rege Beteiligung.

Jüd. Kulturverein Basel. Am 22. Mai trafen sich ungefähr 70 Personen bei Herrn Kamenetzki, dem Präsidenten des J.K.V., zu einem Gesellschafts-Nachmittag. Simi Weinstock aus Lodz, der eine Tournée durch die Schweiz unternimmt und sich gerade in Basel aufhielt, gab einige Proben seines außerordentlichen Könnens. Er erntete großen Applaus und wir wünschen ihm auf seiner Tournée (nächsten Samstag in Zürich) den verdienten Erfolg. M. T.

Jüdischer Handharmonika-Club Basel. Am 8. Mai hielt der Jüd. Handharmonika-Club Basel seine III. Generalversammlung ab. Nach dem Jahresbericht des Präsidenten, in dem er den guten Erfolg der Jahresfeier vom 2. Okt. 1937 erwähnte, wurde zu den Neuwahlen geschritten. Der neue Vorstand besteht nun aus: Präs. R. Kuner, Kassier W. Ullmann, Sekr. R. Goetschel, ferner wurden noch L. Marx und H. Ditisheim in den Vorstand gewählt. Man beschloß, im Herbst ein Propaganda-Konzert abzuhalten und am 26. Mai einen gemeinsamen Ausflug zu machen. Alle jüdischen Handharmonikaspieler in Basel und Umgebung werden aufgefordert, unserem Club beizutreten. rr.

Basel. Jüdische Genossenschaftsmetzgerei. Die diesjährige Generalversammlung der Jüdischen Genossenchaftsmetzgerei vom 22. Mai zeigte erfreulicherweise eine weitaus größere Beteiligung als wir in den letzten Jahren gewohnt waren. Die Traktanden wurden flott erledigt. Die Abstimmungen über Jahresrechnung und Décharge an die Verwaltung erfolgten einstimmig, was wohl als Beweis dafür gelten darf, daß man die zeitweise recht schwierigen Bemühungen des Genossenschaftsrats, oder wie es nach den neuen Statuten heißt, der Verwaltung, zu würdigen weiß. Erst bei dem Traktandum «Statuten-Aenderung» setzte eine ausführliche Diskussion ein. Es handelte sich zwar hauptsächlich um die Anpassung der Statuten an das revidierte Obligationenrecht und es wurden denn auch von keiner Seite sehr wesentliche Aenderungen verlangt, aber man war sich doch bewußt, daß auch kleine Aenderungen auf dieesm Gebiet wohl erwogen sein müssen. Die Sorge des Einzelnen um das Wohl der Genossenschaft hat sich bei dieser Gelegenheit wieder einmal in erfreulicher Weise gezeigt. Nach Erledigung dieses Traktandums schritt man zu den Wahlen. Als Mitglieder der Verwaltung wurden bestätigt die bisherigen Herren B. Bloch, Alfr. Bodenheimer, Victor Goldschmidt, Max Meyer, Isid. Rueff, M. Sohlberg und Julius Weil, und es wurden neu hinzugewählt die Herren P. Buchs und M. Rokowsky. Als Mitglieder der Kontrollstelle wurden gewählt die Herren Ph. Günzburger und Selig Nordmann.

SPORT

Zürich. Sportclub Hakoah Zürich. Blue Stars III — Hakoah I 3:4. Am Sonntag hatte die neuformierte Hakoah-Mannschaft Gelegenheit, ihr Können gegen einen eingespielten und starken Gegner unter Beweis zu stellen. Obzwar die Blausterne bei der Pause 2:1 führten, gelang der Ausgleich zweimal und ein prachtvoller Flankenschuß von Perlmutter stellte das Schlußresultat her.

Sonntag, den 29. Mai, werden die erste und wahrscheinlich auch die zweite Hakoah-Mannschaft Freundschaftsspiele austragen. Auskunft am Samstag unter Tel. 56.271, oder Nachmittags im «Astoria».

Jüdischer Skiklub Zürich. — An unserer Generalversammlung konnte der Vorstand Bericht über ein äußerst reges Winterprogramm ablegen. Turnerisches Vortraining und nach den ersten Schneefällen Skikurse unter bewährter Leitung, viele gemeinsame Skitouren, flottes Hüttenleben, ein wohlgelungenes Skirennen standen auf dem Programm, und bei allen Veranstaltungen herrschte gemütliches, geselliges Vereinsleben. Die Zusammensetzung des neuen Vorstandes (Präsident: Paul Fichmann, ferner Kurt Kirchhausen, E. Ornstein, Walter Ullmann, Lotti Weill, Adolf Weißberg) bietet Gewähr dafür, daß auch in Zukunft ebenso fleißig gearbeitet wird wie bisher; bereits für den Sommer sind einige interessante Touren vorgesehen. U.

Jüdischer Nationalfonds Schweiz.

Fonds National Juif Suisse.

Centralbureau Basel, Eulerstr. 11. — Postcheck-Konto V/91.

ZÜRICH: 2. Büchsen-Leerung. 5698. Dr. W. Moos 12.60, Dr. J. Rosenstein, J. Rosenstein je 10.—, S. Guggenheim, G. Goldstein je 7.45, Dr. H. Stern 5.30. N. Browar 5.20, J. Lutomirski, L. Wolf, D. Fürstenfeld, R. Rosenthal, S. Abramowicz, A. Lutomirsky, W. Hohenberger, M. Rosenfeld, M. Mil, Wwe. J.Weil, M. Fuchs, J. Schülein, C. Ebstein je 5.—, M. Kimche 4.60, D. Schmeidler 4.50, Dr. Marjasch 4.45, W. Zucker 4.35, L. Gronawetter 4.28, Mil-Wernikoff 4.15, L. Wagschal 4.10, M. Settel, Ch. Lewin, Wwe. Brum, G. Rewinzon je 4.—. Dr. D. Rosenthal 11.50, S. Metzger 10.75, Fr. Meyerstein 5.05, Otto Heim, M. Kaufmann, M. Banyai je 5.—, S. Gump 4.50, Dr. G. Guggenheim, Ing. E. Froimson, A. Glücksmann, Scheinmann je 4.—. Frau M. Dreyfuß 44.75, N. Kempinsky 41.25, Frau Cohn 25.—, Dr. B. Sagalowitz 24.90, L. Weil-Rhein 23.—, Dr. D. Farbstein 20.35, B. Kady 16.80, M. Kohn 12.50, S. Kohn 12.25, E. Ferro 10.90, G. Bloch, S. Levy, S. Wixler je 10.—, N. Kuttner 9.50, Dr. K. Bloch, Dr. S. Bollag je 9.—, S. Izbicki 8.50, J. Schluchin 8.20, Dr. Jaller 8.—, H. Hayum 7.85, Dr. Katzenfuß 7.70, Dr. J. Teitler 7.40, H. Kempinsky 6.30, M. Fink-Gut 6.15, Sigb. Gut, J. Lichtenberger, M. Reichner je 6.—, N. N., Frau A. Bloch je 5.80, L. Bloch-Braun, Adl. Heymann je 5.50, E. Spiegel 5.25, S. Abraham, J. Bloch-Sulzberger, L. David Armand Dreyfuß, N. Gablinger, M. Goldberg, J. Goldschmidt, Dr. Goldstein, J. Gottlieb, Grumbach, Guggenheim-Ullmann, S. Guggenheim-Heim, J. Hallemann, M. Lande, H. May, J. Menzer, Wwe. S. Meyer, Dr. S. Spivak, Dr. S. Tschulok, A. Weil-Einstein, Weil-Erlanger, E. Weill je 5.—, V. Weil 4.60, J. Weil 4.30, A. Rosenstein 4.10, F. Abelmann 4.—. Jul. Wolf 21.35, E. Hüttner 20.—, E. Rosengart 17.70, L. Hofmann 15.50, F. Mayer-Netter 15.15, M. Färber 14.30, S. Beer, M. Blum, Dr. O. Eisner, J. Krotoschiner, H. Schmuklerski, Rob. Weil-Wolf je 10.—, Frau S. Abraham 7.—, F. Bloch, Saly Braunschweig je 6.—, M. Grünfeld 5.65, W. Bär, N. N. je 5.—, A. Färber, Frau Dr. Liebermann, R. Katz je 5.—, Dr. H. Dukas 5.10, Sogolow 4.—. Jüd. Studentenheim 15.69, L. Josefowitz 9.15, Frau L. Garfunkel 8.60, R. Bloch, P. Wolf, Dr. J. Barth, S. Kahn, L. Jedeikin, G. Moro je 5.—, Jos. Hayum 4.75, Ad. Gut 4.10. J. Katzenstein 10.—, J. Goldmann 8.—, B. Mayer 7.—, E. Mayer 6.—, B. Dreiding, Maier-Bollag, M. Noher, S. Pilnik je 5.—, Frau E. Abraham 4.—. Frau Prof. Dr. Bloch 17.—, E. Bollag 8.50, J. Grumbach 5.25, E. Baum 5.—, F. Schlesinger 4.35. Wwe. K. Bollag, S. Dreifuß, H. Katz je 5.—. Sam. Borach 8.40, Dr. H. Schwabacher 7.90, J. Wormser 7.—, L. Bollag-Moos 5.85, M. Wormser 5.—. E. Stiebel 24.—, E. Feuermann, L. Schlesinger je 5.—. Dr. G. Steinmarder 4.—, P. Guttmann 12.—, Dr. Bollag-Bloch, Ch. Mayer, N. Pap je 5.—, F. Lehrer 10.30, A. Rapp-Held 4.85, P. Browar 4.30, M. Weil-Brüll 6.70, A. Gideon 5.50, Dr. Goldberg, A. Schaichet, A. Weil-Brüll je 5.—, H. Barouch 13.85, Dr. D. Haymann 7.15, Dr. S. Hurwitz 10.25, Max Kahn 4.10. M. Heim 9.30, S. Scheps 3.70. B. Dreyfuß 16.10, A. Levaton 8.90, R. Landau 6.—. J. Felder 5.10, Dr. B. Schapiro 5.—. Dr. Oppenheim, D. Weis je 5.—. Frau Wwe. Jos. Weil 4.10.

Total Büchsenleerung **Fr. 2216.72.**

Dr. A. Lorch: Les Congés Payés en France, Paris, 1938, Bibliothèque des Sciences Politiques et Sociales. Preis frfr. 10.—. Dieses Büchlein ist empfehlenswert, weil es zum ersten Mal den Begriff der «bezahlten Ferien» klar umreißt als gesetzlich anerkannte und zugleich zu bezahlende Freizeit. Nachdem auch in einem geschichtlichen Ueberblick die Entwicklung der bezahlten Ferien im Auslande dargestellt ist, kann die Schrift Interesse über Frankreich hinaus beanspruchen.

Dr. E. R.

Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt, Zürich.

Der 80. Rechenschaftsbericht für das Jahr 1937 ist vom Aufsichtsrat am 14. Mai 1938 genehmigt worden.

Die Zahl der neu abgeschlossenen Versicherungen und die Bestände an Kapital- und Rentenversicherungen haben stärker zugenommen als im Vorjahr. Es betragen die Prämien- und Zinseneinnahmen Fr. 176,4 Millionen (Vorjahr Fr. 144,7 Millionen), die Versicherungsleistungen Fr. 52,0 Millionen (Fr. 51,1 Millionen) und die Rückvergütungen an Versicherungsnehmer Fr. 19,9 Millionen (Fr. 19,3 Millionen).

Das Gesamtergebnis der Jahresrechnung stellt sich auf Fr. 18,8 Millionen (Fr. 22,4 Millionen). Daraus wurden in die Ueberschußfonds der Versicherten Fr. 17.3 Millionen (Fr. 20 Millionen), in die Kapitalreserven Fr. 400.000.— (Fr. 400.000.—) eingelegt und Fr. 1,1 Millionen (Fr. 2,0 Millionen) zur Ermäßigung der Prämien für Gruppenversicherungen verwendet.

Die Gesamtrücklagen für künfige Rückvergütungen an die Versicherungsnehmer betragen Ende 1937 Fr. 78,0 Millionen (Fr. 79,4 Millionen). Der Rückgang des Gesamtergebnisses gegenüber dem Vorjahr ist zurückzuführen auf den Einnahmenausfall und die Verstärkung der Reserven, als Folgen der starken Zinssenkung. Ueberdies sind die Deckungskapitalien für Altersrenten aus Gruppenversicherungen erhöht worden. Mit Rücksicht auf die Ungewißheit über die weitere Entwicklung der Verhältnisse auf dem Geldmarkt hat sich der Aufsichtsrat vorbehalten, die Sätze für die Rückvergütungen an die Versicherungsnehmer für das Jahr 1939 in einer späteren Sitzung festzusetzen.

Die Aktiven stellen sich Ende 1937 auf Fr. 930.5 Millionen (Fr. 844,3 Millionen). Davon entfallen 2,2% (2,1%) auf Grundbesitz; 44,2% (49,9%) auf I. Hypotheken; 33,2% (31,0%) auf Schuldverschreibungen einschließlich Darlehen auf Wertpapiere und Policen; 15,7% (11,3%) auf Effekten; 2,9% (3,7%) auf Kasse, Guthaben bei Banken und andere Guthaben; 1,8% (2,0%) auf noch nicht verfallene Prämienforderungen, Stückzinsen und rückständige Zinsen.

Die Vermögenswerte dienen zur Sicherstellung der gegenüber den Versicherungsnehmern eingegangenen Verpflichtungen. Sie werden sorgfältig ausgewählt und nach vorsichtigen Bewertungsgrundlagen in die Bilanz eingestella. Die Deckungskapitalien sind nach soliden Grundsätzen mi einem Zinsfuß von 3% für Einzelrentenversicherungen und mit 3½% für alle übrigen Versicherungsarten berechnet; es sind sämtliche Abschlußkosten des Rechnungsjahres und der Vorjahre getilgt.

Im Jahre 1937 hat die Anstalt ihren hochgeschätzten Präsidenten, Herrn Dr. Fritz Wegmann in Zürich durch den Tod verloren. An seiner Stelle wurde der bisherige Vizepräsident, Herr Dr. Heinrich Mousson, alt Regierungsrat in Zürich, und zum Vizepräsidenten Herr Dr. Leo Merz, alt Regierungsrat in Bern, gewählt.

Statt Karten ב"ה

Klári Bernfeld
Poldi Brandels

beehren sich Ihre am 31. Mai stattfindende Vermählung anzuzeigen.

Telegrammadresse: Bernfeld-Brandels, Topolcany

Ablösung für wohltätige Zwecke erbeten.

Bei ihren Spenden denken Sie an:

Israel. Fürsorge	Postcheck-Nr. VIII 3963
„ Frauenverein	„ „ VIII 5090
„ Jugendhort	„ „ VIII 13741
Kinderheim Heiden	„ „ VIII 13603
Hilfsverein f. jüd. Auswanderung Zürich	„ „ VIII 11650

Wochenkalender

Mai/Juni 1938		Ijar Siwan 5698	
27	Freitag	26	Neumondsverk.
28	Samstag	27	Bechukosai
29	Sonntag	28	
30	Montag	29	Rausch Chaudesch
31	Dienstag	1	
1	Mittwoch	2	
2	Donnerstag	3	

Isr. Cultusgemeinde Zürich:

Gottesdienst:

Freitag abend Synagoge	6.30
Betsaal	7.15
Samstag vorm.	8.30
PREDIGT	
Samst. nachm. nur im Bets.	4.00
Wochentag morgens	7.00
Minchoh	4.00
Maariw	8.55–9.05

Isr. Religionsgesellschaft:

Freitag abend Eingang	7.15
Samstag Schachris	7.45
„ Mincho	4.00
wochentags Schachris	6.30
„ Mincho	7.00

Sabbatausgang:
Zürich, Baden, Endingen, Lengnau 8.55, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 9.06, Lausanne, Yverdon, Chaux-de-Fonds 9.08, Luzern, Winterthur 9.01, St. Gallen, St. Moritz 8.58, Genf 9.06, Lugano 8.53, Davos 8.54.

FAMILIEN-ANZEIGER

Geboren: Eine Tochter des Herrn Elie Gut-Gourary, Zürich.

Bar-Mizwoh: Daniel Sohn des Herrn Dr. Robert Guggenheim, Luzern.

Vermählte: Herr Max Gut, Zürich, mit Frl. Denyse Lippmann, Bern. Herr Leopold Brandeis, Zürich, mit Frl. Klara Bernfeld, Topolcany.

80. Geburtstag: Frau Marie Löwe, Zürich.

90. Geburtstag: Frl. Rosine Günther, St. Gallen, Rosenbergstr. 46.

Gestorben: Frau Henriette Strauß, 85 Jahre alt, in Strasbourg. Herr Albert Nordmann, 61 Jahre alt, in Mulhouse.

Insertionspreis: Die viergespaltene Nonpareillezeile 60 Cts. — Druck: Uto-Buchdruckerei A.-G.

Empfehlenswerte

FIRMEN in BASEL